

Reaktionen auf sein Werk „Die Kirche“.

Als Rezensent einer solchen Rezensionen- und Reaktionsammlung ist man einigermaßen in Verlegenheit, wenn man nicht durch Wertung der einen oder anderen mitgeteilten Stimme letztlich doch ein zusätzliches Urteil über Küngs Buch „Die Kirche“ abgeben will statt — wie man soll — die vorliegende Urteilssammlung beurteilen. Im allgemeinen wird man wohl auch eine Rezension von Rezensionen nicht befürworten. Im vorliegenden Falle scheint m. E. die Ausnahme aber gerechtfertigt angesichts der ungewöhnlich großen und — das erbringt die Sammlung auch! — recht unterschiedlichen Aufnahme von Küngs Buch. Eine Informationshilfe darüber ist deswegen unbedingt zu begrüßen, und dafür ist den Herausgebern zu danken. Sie haben es aber nicht bei einer solchen Informationshilfe belassen, sondern betreiben ganz deutlich eine Verteidigung des Werkes. Das ist an sich durchaus legitim. Aber nach Anlage und Zweck des Sammelbandes kann diese Verteidigung nicht erfolgen in eigener wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit den ablehnenden Stimmen. So verlagert sich diese Absicht in die Einleitung und verfällt mitunter in einen unschönen Ton der Geringschätzung. Das ist schade. Wenn man darüber hinwegsieht, behält aber die Sammlung ihren beabsichtigten Informationswert für jeden, der sich intensiver mit H. Küngs „Die Kirche“ beschäftigen will oder auch muß, wenn er in diesem Fragenkomplex weiter mitreden will.

Eichstätt

Michael Seybold

SCHULTE JOSEF (Hg.), *Glaube elementar. Versuche einer Kurzformel des Christlichen*. (Thesen und Argumente 1.) (132.) Fredebeul & Koenen, Essen. 1971. Kart. lam. DM 11.80.

Trotz der Ausführungen des Herausgebers (11–23) über die Wichtigkeit und die Aktualität von Kurzformeln, in denen die wesentlichen Glaubensinhalte knapp zusammengefaßt sind, fragt man sich am Schluß der Lektüre des ganzen Buches: Wozu solche Kurzformeln, die schon wegen ihres „mehr oder weniger persönlichen und subjektiven Charakters“ (22) kein Ersatz für die bekannten Glaubensbekenntnisse sein können und als solche auch nicht gedacht sind; die zum Teil ob ihrer schwierigen Formulierung wieder einen sechsmal so langen und noch längeren Kommentar nötig haben; die ob ihres fragmentarischen Charakters, ihrer Einseitigkeit, ihrer Mißverständlichkeiten oder einfachhin falschen Aussagen keinen oder höchstens einen sehr bedingten Anspruch auf Gültigkeit machen können?

In seinem zweiten Beitrag über „Kurzformeln des Glaubens im NT“ stützt sich der Herausgeber fast ausschließlich auf protestantische Exegeten, wie O. Cullmann und

H. Conzelmann. Daß der Mensch sein Heil nur erlange, „indem er sich selbst in diese Welt hinein entäußert und sie zu verwandeln sucht“, (42), ist zwar angeblich eine Folgerung aus den Glaubensformeln der ntl. Schriften; sie daraus abzuleiten, hat sich Vf. allerdings erspart. Und gerade darauf wäre vielleicht mancher gespannt gewesen. Aber solche Behauptungen kann man heute auch ohne Beweis aufstellen.

Die extreme Anthropozentrik, die in allen Beiträgen zu beobachten ist (von der Aufklärungstheorie her noch genügend bekannt), läßt z. B. Rahner so formulieren, als bestünde die Dreipersonlichkeit Gottes nur in den verschiedenen Beziehungen Gottes zu uns. Fast überall trifft man eine offensichtliche Scheu vor bestimmten, klaren Aussagen. Nur in der Glaubensformel für Kinder findet man eine eindeutige Sprache (107 f.). Von der Gottheit Christi ist nirgends, vom Heiligen Geist nur bei den Theologen die Rede. Fast scheint es, als wollte man an die Stelle der „Orthodoxie“ die „Orthopraxis“ setzen (77, 123).

Ob es nicht doch ein Irrtum ist, die Sprache von Philosophen des 20. Jhs. für die Sprache des „modernen Menschen“ zu halten? Sicher aber ist es ein Irrtum zu meinen, die Verständnislosigkeit des heutigen Menschen der Offenbarung gegenüber sei in erster Linie ein intellektuelles Problem. So wäre der Hinweis dankenswert, daß eine solche „Konzentration der Glaubensaussagen“ in Kurzformeln nicht nur Schreibtischarbeit sein kann, sondern „Frucht einer lebendigen Erfahrung des Glaubens und der Nachfolge Christi“ sein muß (22). Aber solange die Christen nur diskutieren, ist dem modernen Ungläubigen das Christentum nur eine Ideologie unter vielen. „Non magna loquimur, sed magna vivimus“?

Wels

Peter Eder

SCHIFFERS NORBERT, *Befreiung zur Freiheit*. (200.) Pustet, Regensburg 1971. Kart. lam. DM 16.—.

Der Band mit Vorträgen und Vorlesungen des Regensburger Fundamentaltheologen gibt sich bescheidener, als er es verdient. Gewiß ist da vieles leicht im Ton und versuchend im Gedanken hingesagt, was nicht Ende, sondern Stufe eines Weges der Reflexion und der Erhellung fundamentaler Fragen bedeutet. Doch es gelingt dem Autor gerade, den Leser auf diesen Weg mitzunehmen, den er selber in einer ungewöhnlichen Weite des Blicks, Bedächtigkeit des Zusammenhangs und Differenzierung der Schritte geht. So verschiedenartige Gegenstände — von der Gott-ist-tot-Theologie bis hin zum Thema Humor — behandelt werden, so deutlich fügt sich das Ganze doch zu einer heute keineswegs selbstverständlichen Einheit.